

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis monatl. 35 Pfg.,
mit Fringerlohn 45 Pfg. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgeb.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 248.

Mittwoch, den 23. Oktober 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 23. Oktober 1907.

Für Jagdliebhaber. Auf Grund der §§ 39 und 40 der Jagdordnung vom 15. Jul. 1907 hat der Bezirksausschuß in seiner Sitzung vom 10. Oktober 1907 beschlossen: 1. die Schonzeit für Rehfährer für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden auf das ganze Jahr 1907 auszudehnen, 2. den Beginn der Schonzeit für Rehfährer, für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden auf den 15. Dezember 1907 festzusetzen, sodas mit dem 14. Dezember 1907 die Schonzeit abläuft. Zugleich der Jagd- und schottischen Moorhühner soll es bei dem gesetzlichen Beginn der Schonzeit — 1. Dezember — verbleiben.

Eine neue Religion. In England gibt es weit über hundert verschiedene Sekten und weder das Volk noch die Behörden kennen alle Namen derselben. Da ereignete sich ein Fall, der in seinem Nachdruck auf die Straße ging. Er hieß ihn und sagte: „Folgen Sie mir in das Arkistokol.“ Der Mann sagte zitternd: „Sie dürfen mich nicht verhaften, ich gehe sofort in mein Haus zurück, ich bin Sonnambulist (Schlafwandler).“ „Das ist mir ganz einerlei, welche Religion Sie haben, in solchem Aufzuge dürfen Sie nicht auf der Straße gehen, Sie sind verhaftet.“

Ein Radikalmittel gegen den gefährlichsten Feind der Trauben. Aus dem Rheingau, wird dem „Rhein. Kur.“ von einem Fachmann geschrieben: Unter den verschiedenen Schädlingen der Trauben stehen die Raupen der in mehreren Varietäten vorkommenden Traubennatter obenan, worin die erste, in der Blütezeit auftretende Generation, Seidenwurm, die zweite, im August, September zum Schrecken der Winger erscheinende Generation Sauerwurm genannt wird. Der Schaden, den diese Raupen seit einer Reihe von Jahren dem gesamten deutschen Weinbau brachten, berechnet sich nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen und Abertausenden. Die vielseitigen Versuche zur Vernichtung dieser gefährlichsten Feinde der Trauben — Absuchen, Besprühen mit giftigen Substanzen — hatten nicht den gewünschten Erfolg. Nun scheint es endlich in diesem Jahre dem Denotekniker Herrn J. B. Di Lorentz, Inhaber der Flörsheimer Kognatbrennerei, gelungen zu sein, diese schädlichen Raupen durch Besprühen der Gesehne mit einer billigen chemischen Substanz gänzlich zu vernichten, ohne das dadurch irgend welche nachteiligen Wirkungen entstehen. Das Mittel wurde zur Zeit der Blüte nicht allein in dem Garten der Brennerei, sondern auch in benachbarten Gärten und im freien Felde zur Verwendung gebracht. Sämtliche Rebanlagen waren schon sehr lange stark infiziert und brachten seit einer Reihe von Jahren wohl häufig viele Gesehne, aber auch nicht eine einzige vollständig gesunde reife Traube, so das man schon mit dem Gedanken umging, die total wertlosen Rebanlagen zu entfernen und Obstbäume zu pflanzen. Nach dem Besprühen der Gesehne fand man schon in kurzer Zeit nicht selten 8 bis 10 tote Seidenwürmer in einem Gesehne, und die Beeren entwickelten sich sehr schön. Als sich später fast keine Spur von Sauerwurm zeigte, konnte man die Wirkung nicht bestreiten und man mußte sich mit der Bemerkung begnügen, das es noch abzuwarten sei, wie das Mittel auf die Zusammenhänge des Weines wirke. Erste Versuche haben nun gezeigt, das die in Anwendung gekommene Substanz an den Trauben nirgendwo nachgewiesen werden konnte. Der Erfinder will zum Beweise der absoluten Unschädlichkeit seines Mittels aus den Trauben Wein gewinnen und diesen Wein unparteiischen hervorragenden Autoritäten des In- und Auslandes zur ausführlichen Untersuchung übergeben. Die Analyseergebnisse sollen seinerzeit veröffentlicht werden.

Aus Frauenstein wird uns geschrieben: Der Wingerverein hielt gestern im „Gasthaus zur Krone“ seine Generalversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1) Festsetzung der Bestimmung, 2) Vorlage der Jahresrechnung für 1906/07. Es wurde beschlossen: die Gemeindevorsteher, so weit dieselben dem Verein angehören, zu veranlassen, das die allgemeine Besess am Donnerstag beginnt. Für die Vereinsmitglieder ist die Besessung folgendermaßen angelegt: Am Donnerstag wird in den Tagen Herrenberg, Narnberg und Darslbörn, am Freitag in dem Marschall und Loh und am Samstag in den übrigen Tagen gelesen. — Aus der Bekanntgabe der Jahresrechnung war zu entnehmen, das für das abgelaufene Geschäftsjahr ein Reingewinn in Höhe von 2250 Mk. erzielt wurde. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die Bilanz liegt 8 Tage zur Einsicht der Mitglieder bei dem Kassierer offen. Ueber den diesjährigen Herbst,

welcher ein reichlicher werden dürfte, läßt sich schon jetzt sagen, das die Qualität in den vorchriftsmäßig behandelten, gepflanzten und geschwefelten Weinbergen eine gute wird, das gerade Gegenteil ist in den vernachlässigten Weinbergen der Fall. — Die elektrische Lichtanlage ist nunmehr vollkommen durchgeführt. Die Beleuchtung der Straßen bewährt sich vorzüglich. Unter anderen genießen sämtliche Wirtshäuser den Wohlstand der elektr. Beleuchtung.

Aus dem Rheingau, 19. Okt. Wie bereits berichtet, feiert der nationalliberale Abgeordnete Dr. Lotzsch am 26. Okt. sein 25jähriges Jubiläum als Parlamentarier. Aus diesem Anlasse findet am 27. Okt. in St. Goarshausen eine Festfeier statt, zu welcher nur „die nationalliberalen Parteifreunde und die Wahlmänner und Mitglieder der freisinnigen und konservativen Parteien, sowie des Bundes der Landwirte“ zugelassen sind.

Berlin, 21. Oktober. Als Prinz Eitel Friedrich mit Gemahlin im Automobil nach Potsdam fuhr, stieß der Wagen mit dem Rade des Monteurs Sandke zusammen. Dieser wurde seitwärts geschleudert und erlitt ziemlich schwere Verletzungen. Der Prinz bemühte sich um den Verletzten. Er fuhr den Monteur nach dessen Wohnung.

Seidewerg, 21. Oktober. Die hiesige Erdbebenstation verzeichnete 5 Uhr 38 früh ein äußerst heftiges Erdbeben.

Pforzheim, 21. Oktober. Gestern früh brannte eine Dreischneidemaschine total nieder. Als die Feuerwehr das brennende Stroh entfernen wollte, stieß sie auf einen verkokelten Leichnam.

Ludwigshafen, 21. Oktober. Heute früh stießen infolge dichten Nebels auf der Linie Neuer Hauptbahnhof—Mundenheim 2 elektrische Straßenbahnwagen in voller Fahrt zusammen. Der Anprell war derart, das beide Wagen vollständig in sich hineinfuhren und zertrümmert wurden. Ein Wagenführer wurde schwer verletzt, zwei Passagiere leicht.

Berlin, 21. Oktober. Nach einem Raubmordversuch an einer Frauensperson wurde gestern nachmittag der 17jährige Mechanikerlehrling Hamann, der bei seinem Vater wohnt, verhaftet. Er hatte die unter fittenspolizeilicher Aufsicht stehende Frau Menzel zu erwidern versucht.

Degau, Baden, 21. Oktober. Bei den diesjährigen Hohentwielerspielen ergibt sich voraussichtlich ein Abmangel von 8000 M. 5500 M. sind durch Garantteichnungen gedeckt; den restlichen Abmangel bringt der Zuschuß auf.

Tutzingen, 17. Oktober. Die hiesigen Flachsnergefahren sind mit Lohnforderungen an ihre Arbeitgeber herangetreten. Sie verlangen unbedingte Abschaffung des Kost- und Wohnungswezens, 10stündige Arbeitszeit, wöchentliche Lohnzahlung und Festsetzung eines Mindeststundenlohns von 50 Pfg.

Niedlingen, 17. Oktober. Hier stürzte der Gerbermeister Jos. Hammer in den Mühlbach und wurde leblos herausgezogen. Hammer litt schon längere Zeit an Schwindelanfällen.

Steinhausen, O.A. Waldsee, 17. Oktober. Hier brannte ein dem Bauern Jos. Ant. Hohl gehöriger Schuppen mit großem Heu- und Strohvorrat ab.

Ravensburg, 17. Oktober. Stefan v. Dieberstein, 90 Jahre alt, ist gestorben.

Wibach, 17. Oktober. Im nahen Birhof wurde der Besitzer J. Wirt, der nächste Woche Hochzeit halten wollte, infolge Durchgehens der Pferde unter die fahrbare Dreischneidemaschine geschleudert. Mehrere komplizierte Beinbrüche und innere Verletzungen werden ein langes Krankenlager herbeiführen.

Berthelm, O.A. Leutkirch, 15. Oktober. Der Tagelöhner Konrad Steuer von hier ist infolge Ausgleitens vom Heuboden auf die Tenne abgestürzt, wodurch er sehr schwere Verletzungen erlitt.

Breslau, 18. Oktober. Ein orkanartiger Sturm richtete im Riesengebirge an Gebäuden, Telephon- und Telegraphenleitungen und in den Wäldungen großen Schaden an.

Hamburg, 18. Oktober. Eine Automobildrofke, in welcher sich der Reichskanzler befand, überfuhr auf dem Wege von Kleinflottbeck nach Hamburg eine bejahrte Frau. Der Reichskanzler ließ sofort halten und verweilte an der Unfallstätte, bis ärztliche Hilfe ein-

getroffen war, die leider nur den sofort eingetretenen Tod konstatieren konnte.

Ruchen, 18. Oktober. Die hiesige Gemeinde beabsichtigt, am Mühlkanal, auf der Grenze zwischen Ruchen und Alsenstadt, eine größere Wasserkraftsanlage zur Erzeugung von elektrischem Licht- und Kraftstrom zu errichten.

Wüderhausen, 18. Oktober. Ein 9jähriger Knabe geriet irrtümlicherweise in den Gilzug 99 Stuttgart. Als er dies gewahr wurde, sprang er während der vollen Fahrt vom Trittbrett ab und kam zu Fall; er erlitt Verletzungen am Kopf und brach einen Arm.

Urach, 18. Oktober. Zwischen Söndelfingen und Osterdingen stritten sich junge Burtschen um die Mädchen. Ein 17jähriger Söndelfinger zog den Revolver und jagte dem Bruder seiner Geliebten eine Kugel in den Rücken. Der Revolverheld ist in Haft.

Gmünd, 18. Oktober. Ein 15jähriges Mädchen ist gestern unerwartet schnell gestorben. Sie soll einem allzufrühen Traubengenuß (?) zum Opfer gefallen sein. Der Fall dürfte noch nicht völlig aufgeklärt sein.

Bartenstein, 18. Oktober. Der heutige Besuch des Königs von Sachsen hat Anlaß zu allerlei Mutmaßungen gegeben. Die Fürstin von Bartenstein ist bekanntlich eine Schwester der früheren Frau des Königs. Der König ist vom Fürsten in Niederstetten abgeholt, aufs Schloß geleitet worden und nach stündiger Anwesenheit von Schrozberg aus wieder abgefahren. Die Unterredung des Königs mit seinem Schwager soll mit der Absicht zusammenhängen, später die kleine Prinzessin Monika auf Schloß Bartenstein unterzubringen.

Durlach, 18. Oktober. Der Seismograph verzeichnete gestern um 14 Uhr 20 Minuten 45 Sekunden Greenwich Zeit ein äußerst starkes Erdbeben, der stärkste Ausschlag wurde 14 Uhr 47 Minuten 20 Sekunden konstatiert. Das Beben dauerte bis 17 Uhr 30 Minuten.

Furtwangen, 18. Oktober. Aus Liebeskummer warf sich die 20jährige Regine Nieger aus Furtwangen vor einen Eisenbahnzug, von dem sie zertrümmert wurde.

Frankfurt a. M., 18. Oktober. Aus dem Tagesschnellzug Berlin-Kassel-Frankfurt stürzte oder sprang eine unbekannte Dame bei der Station Vorles heraus und wurde dabei getötet.

Friedberg, Hessen, 18. Oktober. Der Lederhändler G. Philipp hat seine Frau und sich selbst erschossen. Das Motiv zu der grausigen Tat soll in den ungünstigen Vermögensverhältnissen zu suchen sein.

Dormund, 18. Oktober. Hier wurde die entsetzlich verblümmelte Leiche eines 10jährigen Mädchens gefunden. Die Leiche lag mit einem fürchterlichen Halschnitt und aufgeschlitztem Unterleib in einer alte Taubenschlag dienenden Ecke. Dem Kinde waren auch beide Beine gebrochen.

Gerichtszeitung.

Wiesbaden, 21. Oktober. Das verhängnisvolle Räuberspiel, bei dem am Abend des 31. Juli der 12-jährige Eugen Kett von hier den Tod fand, beschäftigte die Strafkammer. Kett erhielt damals einen Messerstich in die Herzgegend, der nach 24 Stunden seinen Tod herbeiführte. Jetzt erschien der 15 Jahre alte Ausläufer Heinrich Lenz von hier vor der Strafkammer unter der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge. Er hatte anfangs die Tat geleugnet, später aber zugegeben, den Gespielen gestochen zu haben, aber nicht absichtlich; Kett sei vielmehr in das Messer gefallen, mit dem er sich gerade die Nägel geschnitten habe. Das Urteil gegen ihn lautete auf fünf Monate Gefängnis.

Güßrow, 21. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den Schnitter Regmer zum Tode. Regmer erschoss im August d. J. eine Schnitterfrau, die ihn, als er, leicht angetrunken, Streit begann, beruhigen wollte.



Leopold Wolfing

Lene Wolfing, geb. Riffer

ehemals Kronprinz von Österreich

ehemals Confektionsseuse in Berlin

Zur neuen Vermählung Wölflings.

Das Haus Toskana hat mit seinen Kindern kein Glück. Die eine Tochter läßt eine Krone im Stich, um einen Pianisten zu heiraten. Der Sohn, der einer Bäckerbude zu Liebe dem Adel entsagte, aber in der traurigen Zeit seiner Ehe zur Vernunft gekommen sein sollte, hat bewiesen, daß auch ihm nichts an seiner Familie liegt. Er ist nun eine neue Ehe eingegangen mit

einem Mädchen, über das die abenteuerlichsten Gerüchte im Umlauf sind. Wenn auch wohl die schlimmsten, daß die junge Frau durch einen regelrechten Handel an Leopold Wölfling übergegangen sei, über das Ziel hinausgeschossen, so steht doch fest, daß die junge Frau ihrer ganzen Bildung nach kaum ihrem Gemahl die Stütze sein kann, die ein so eigenartig veranlagter Mann braucht.

Flasko der Reichsfahrtkartensteuer.

Die Zeitschrift „Welt auf Reisen“ bringt einen gut orientierenden Artikel über das Flasko der Reichsfahrtkartensteuer, der genau und sachverständig die Wirkungen der mehr als ungeschickten Fahrtkartensteuer nachrechnet und den wirklichen Grund des ungeahnten Ausfalls dieser Reichssteuerart nachweist. Es wird in dem Artikel gesagt: Für den achtmonatigen Zeitraum August 1906 bis März 1907 war die Steuer nach einem Jahresbetrage von 43 Millionen Mark mit 26,67 Millionen veranschlagt, die wirkliche Einnahme an Steuer hat aber nur 10 910 972 Mark, d. i. 17 759 628 Mk. gleich 61,9 v. H. weniger, ergeben. Für das laufende Etatsjahr waren in dem von der Reichsregierung vorgelegten Gesetzentwurf 45 Millionen Mark vorgesehen; der Reichstag hat diese Summe auf 30 280 000 Mark herabgesetzt. Aber auch das ist noch viel zu viel gewesen, da nach den amtlichen Veröffentlichungen in den vier Monaten April bis Juli dieses Jahres zusammen nur 5 697 900 Mark an Steuer aufgenommen sind, was gegen ein Drittel des Einnahme-Solls von 10 093 333 Mark ein weniger von 4 395 433 Mark gleich 40,2 v. H. ausmacht.

Angesichts dieser Ergebnisse kommt der Artikel zu der Vermutung, daß nicht die Abwanderung aus den höheren in die niederen Klassen allein die Schuld an diesen Fehlbeträgen hat, sondern daß den Steueranfällen in den Reichsetat eine völlig unzutreffende Veranschlagung zu Grunde gelegen haben müsse. Auf Grund einer eingehenden Berechnung findet der Verfasser, daß eine Jahreseinnahme von rund 20 Millionen Mark an Steuer wohl das höchste gewesen wäre, worauf anfangs hätte gerechnet werden können, und es hätten demnach für den achtmonatigen Zeitraum August 1906 bis März 1907 statt 28,67 Millionen richtiger nur 13,33 Millionen und für das laufende Etatsjahr statt 30,28 Millionen nur rund 20 Millionen Mark als wahrscheinliche Einnahme an Steuer veranschlagt werden dürfen. Die Willkürlichkeit, mit der das Publikum die Verteuerung des Reisens aufgenommen hat, brachte es mit sich, daß nicht nur der regelmäßige Verkehrszuwachs von 5-6 Prozent ausgeblieben, sondern eine Mindereinnahme von 1,8 Prozent eingetreten ist. April-Juni 1907: 254 151 646 gegen 258 744 875 Mk. also weniger über 4 1/2 Millionen. Es darf daher der Verlust, der den Eisenbahnen hauptsächlich mittelbar durch die Steuer erwachsen ist, allein für den viermonatigen Zeitraum April-Juli 1907 auf einen Ausfall an Personengebühren von nahezu 20 Millionen Mk. (4 593 229 Mk. und 6 v. H. von 258 744 875 Mark) berechnet werden. Und da dem eine Reichseinnahme an Fahrtkartensteuer von nur 5 697 900 Mark gegenüberzustellen ist, so muß man daraus weiter folgern, daß das, was auf der einen Seite der Reichskasse an Steuer gewonnen hat, auf der anderen Seite die deutschen Eisenbahnen an Personengebühren überaus reichlich verloren haben.

Diese Ausführungen sind schlüssig. Sie beweisen mit zwingender Notwendigkeit die bedenkliche Steuerpfuscharbeit des letzten Reichstags. Angesichts solcher Erfahrungen und Ergebnisse bleibt nur eines übrig: so rasch als möglich diese verderbliche Steuer wieder abguschaffen; denn eine Veränderung derselben durch andere Abstufungen ist schwerer durchzusetzen und bedenklicher als eine gänzliche Beseitigung einer Steuer, die dem Reiche das nie einbringen wird, auf was es gerechnet hat, und die dazu noch auf Kosten der Eisenbahnen ein mageres Ergebnis liefert.

Politische Uebersicht.

Landwirtschaftliche Güter- und Grundstückspreise. Das württembergische Wochenblatt für Landwirtschaft ertut vor Preistreibern im Güterhandel.

vor sinnlosem Zukaufen von Aclern, Wiesen und nicht zum wenigsten auch von Weinbergsvierteln aus ernstlichste. Die gegenwärtige Zeit einer günstigeren Rentabilität der Landwirtschaft sei zunächst auszunutzen nicht zur Ausdehnung des landwirtschaftlichen Besitzes, wodurch die günstige Wirkung der Zeitverhältnisse für den einzelnen vielfach wieder aufgehoben wird, sondern zur Schuldenentlastung. Die weitaus beste Anlage für das in der Landwirtschaft verfügbare Geld ist es, die Betriebsmittel zu verbessern und die Schulden abzutragen!

Arbeitskammern. Eine aus sechs Herren bestehende Abordnung des Sozialen Ausschusses von Vereinen technischer Privatangestellter wurde vom Staatssekretär des Reichsamtes des Innern empfangen. Die Abordnung hatte Gelegenheit, die Wünsche der technischen Angestellten hinsichtlich der Ausgestaltung der Arbeitskammern in einer etwa anderthalbstündigen Konferenz mit dem Staatssekretär, der dazu die Herren Ministerialdirektor Caspar und Geheimrat Koch hinzugezogen hatte, zu erörtern. Die im Sozialen Ausschuss vereinigten Technikerorganisationen lehnen im Gegensatz zu verschiedenen Handlungsgehilfenverbänden die Schaffung der Berufs-kammern ab, wünschen aber eine angemessene Vertretung aller Kategorien des technischen Privatangestelltenstandes in den Arbeitskammern.

Lehrerbefolgungsgesetz. Das neue Lehrerbefolgungsgesetz in Preußen, über das die Meinungen bis jetzt sehr auseinander gehen, kommt in dieser Landtagsession zur Beratung. Die Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerialressorts sind noch nicht ganz abgeschlossen, aber von Seiten des Kultusministeriums werden die Verhandlungen mit dem größten Nachdruck betrieben. Es heißt, daß ein „erheblich größeres“ Mindesteinkommen gewährt werden soll als bisher. Von Seiten des Staates soll als Zuschuß zu den von den Gemeinden gezahlten Lehrergehältern die Summe von 30 Millionen vorgesehen werden. Ferner sind Bestimmungen über eine Mietsentschädigung an bestimmte Lehrerkategorien in dem Gesetzentwurf enthalten.

Deutsches Reich.

Stuttgart, 21. Oktober. Aus Trostingen kommt die erschütternde Kunde, daß dort Generalmajor z. D. Dr. phil. Albert v. Pfister plötzlich gestorben ist. General Pfister hatte an der Feier des 50jährigen Bestehens der Harmonikfabrik Hohner teilgenommen. Nachdem er auf die mit ihm nahe verbundene Familie Hohner einen Toast ausgebracht hatte, befiel ihn ein Unwohlsein. Er konnte sich noch, von zwei Herren unterstützt, auf sein Zimmer begeben, wo er nach wenigen Minuten an den Folgen eines Schlaganfalls starb.

Esslingen, 21. Oktober. Auf der gestrigen Herbstwanderversammlung der Deutschen Partei führte Prof. Dr. Pieber über die Blockpolitik aus: Die National-liberalen seien der Mittelpunkt der Blockpolitik. Der Liberalismus könne nur solange politischen Einfluß ausüben, solange er in nationalen Fragen zuverlässig sei. Er betonte: Wir wollen nach wie vor eine durch und durch nationale Partei und für alle Zeiten eine Deutsche Partei sein und bleiben. Hierauf sprach Landtagsabgeordneter Mühlberger, welcher der Freude Ausdruck gab, daß Esslingen von der Tyrannei der Sozialdemokratie befreit worden sei. Sodann folgte eine Ansprache des Reichstagsabgeordneten Professor Dr. Wegel, welcher die Deutsche Partei als eine solche kennzeichnete, welche für nationale Kunst, freihetliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit arbeite. Abschließend sprach Reichstagsabgeordneter Baffermann: Blockpolitik bedeutet Kompromißpolitik, wobei nicht alle Programmpunkte erfüllt, aber einige im Vordergrund stehende Fragen gelöst werden können.

nen. In der Besetzung diplomatischer Posten bestche bei uns noch eine Rückständigkeit. In Frankreich nehme man die tüchtigsten Persönlichkeiten als Diplomaten und sei gut damit gefahren. Bezüglich des Vereinsgesetzes hat Redner das Vertrauen, daß es ein liberales Gesetz werde. Es werde die volle Gleichstellung der Frau mit dem Manne bringen. Die Justizreform solle eine Vereinfachung und Vereinfachung des Vorverfahrens bringen. Im Zivilprozeß müsse auch das Laienelement stärker herangezogen werden.

Alter schützt vor Torheit nicht.

Ein groteskes Histrionchen ist leztthin im alten Rom passiert. Die Helden des „Dramas“ sind ein Senator mit klangvollem Namen und ruhmreicher Vergangenheit und eine junge Schöne, die den Namen eines altberühmten venezianischen Geschlechts, den Namen der unglücklichen und oft beugenen Königin von Capern trägt. Stand da eines Abends vor Jahresfrist im Noncentell der „Tribuna“ folgendes lockende Inserat: „Sehr junge Dame, brünett, von schöner Erscheinung, ist bereit, einem möglichst allein wohnenden Herrn Gesellschaft zu leisten. Briefe erbeten unter Marfisso 18, postlagernd, Rom.“ Als die junge Dame, die so viel gesellschaftliches Talent bei sich entbedte, auf der Post nachfragte, war auch richtig ein Brief da des Inhalts, die Signorina möge sich tags darauf, drei Uhr, im geschlossenen Coupe beim Bahnhof einfinden. Beigefügt waren zehn Frances für den Wagen. So geschah's denn — genau zur angegebenen Stunde hielt ein Coupe am Bahnhof, aber das Erscheinen der holden Insassin war anfänglich groß, als ein Greis ins Innere des Fahrzeuges stieg. Die junge Dame scheint sich indessen mit dem neuen Freunde schnell verständigt zu haben, denn nach einer vorbereitenden Spazierfahrt zog sich das Paar in ein lauschiges Heim bei St. Maria Maggiore zurück, wo der „Graf Toselli“, wie er sich nannte, Freundin einquartierte. Seltsame Wochen gingen vorüber, bis eines schönen Tages die Freundin dem Freunde erötend gestand, daß sie sich Mutter fühle. Dies war für den Herrn Grafen eine schlimme Ueberraschung. Er beeilte sich, Fräulein Eva den Liebespakt zu kündigen und über Hals und Kopf nach Neapel abzureisen, wo seine ständige Heimat war. Und jetzt steht der Senator und frühere Minister unter der Anklage der Verführung einer Minderjährigen, die den Namen Grafen Eva Barbaro-Gornato führt. Die Contessina entstammt einem verarmten venezianischen Patriziergeschlecht, und auch ihre Schwester — gleichfalls ein Mädchen von blendender Schönheit — war vor Jakobine das Opfer einer Liebesstragödie in Tarent. Der Werkwürdigste aber ist, daß der unternehmende Herr Senator, dem das Neugeborene so ähnlich sehen soll wie ein Ei dem anderen, nicht älter ist als 37 Jahre, denn er ist laut amtlichem Ausweis im Jahre des Heils 1820 geboren! Da die Senatoren von ihren Rollen abgeurteilt werden, so steht dem Senate ein interessanter Prozeß bevor.

Vermischtes.

Die gestohlene Kirche. Ein sonderbarer Fall beschäftigt die Polizei in Chicago, und zwar handelt es sich um den Diebstahl einer kompletten Kirche, wodurch alle bisherigen Kirchendiebstähle in den Schatten gestellt werden dürften. Der Diebstahl ereignete sich in der Nacht von Dienstag zum Mittwoch in River Grove, Illinois. Als am Mittwoch morgen die Gemeinde sich zu einem Gebet in der Holzkirche vereinigen wollte, war diese verschwunden, und nur der leere Platz gähnte den Frommen entgegen. An den Spuren erkannte man, daß die Kirche auf ein Floß in den Fluß geschafft worden war, wohin aber dieses das geraubte Gotteshaus gebracht hat, ist bis jetzt noch nicht begründet worden. Es hat fast den Anschein, als ob irgend ein benachbarter Ort sich auf diesem einsamen Wege in den Besitz einer Kirche hat bringen wollen; denn die Stühle, Kanzel, Altäre und die Gesängebücher sind ebenfalls spurlos verschwunden.

Seemannsfang! In den frühen Morgenstunden am Montag hörte die Mannschaft der französischen Bark „Bidart“, die vor Falmouth vor Anker lag, Hilferufe. Sie entdeckte, daß diese Hilferufe von einem Mann ausgingen, der sich an einem kleinen Floß angelammert hielt. Der Mann, ein russischer Matrose, wurde an Bord geholt und erzählte, daß er in Rosario (Südamerika) mit zwei anderen Seeleuten in einem Jagierhause durch Getränke betäubt worden sei und sich mit seinen Genossen am nächsten Morgen auf hoher See an Bord eines Schiffes befunden habe. Der Kapitän habe sie gezwungen, als Matrosen tätig zu sein. Nach drei Monaten lief das Schiff Falmouth an. Der Russe forderte von dem Kapitän Auszahlung seines Lohnes, und daß man ihn an Land setzen möge. Der Kapitän habe darauf erwidert, daß der Mann nicht zur Mannschaft gehöre und dieser ihm für die Fahrt zu zahlen habe. Er habe darauf beschloffen, zu fliehen, und sich in der Nacht mit einer Tischplatte über Bord gestürzt. Die Tischplatte geriet jedoch in eine Strömung, die auf die hohe See führte, und der Flüchtling gab ihr deshalb die Richtung auf die französische Bark, die ihn rettete. Die englischen Zeitungen fügen zur Warnung für Seeleute hinzu, daß derartige gewaltsame Anwerbungen von Mannschaften in südamerikanischen Häfen nicht selten seien. Der englische Matrose nennt derartige Entführungen „seemannsfang“, woraus zu schließen wäre, daß die betreffende Methode in Schanghai doch noch mehr üblich ist, als in Südamerika.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Soziales.

Flörsheim, den 23. Oktober 1907.

(Durchgegangen) sind gestern Mittag die Pferde des Fabrikanten Wilhelm Dienst. Die Tiere kamen mit einem weispännigen Wagen den Bachweg heringeführt, durchpflügten die Hauptstraße, Obermain- und Bahnhofstraße und lagen an dem Jakob Höck'schen Grundstück in das Feld ein, hierbei einen Gartenmauerpfeiler umreißend. Durch die Macht des Anpralles kamen die Tiere zum Stehen. Der Wagen erlitt ebenfalls Beschädigungen, während die Ausreiter selber mit heiler Haut davorkamen.

(Wie gestern durch die Schelle bekannt gemacht wurde, beginnt in der Flörsheimer Gemarkung mit heutigem Tage der „Armeine Herbst“.

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Werte Redaktion! Vielleicht gewähren Sie den nachstehenden wenigen Zeilen, im Interesse der Allgemeinheit in Ihrer Zeitung Raum:

Ich habe mich sehr gewundert, daß das werte Flörsheimer Publikum, die seit 3 Tagen vor Kirchweih in Kraft getretene Milchpreissteigerung durch die beiden noch Flörsheim kommenden Milchhändler so ganz stillschweigend hingenommen hat. Ich, und ich glaube auch sicher noch manch anderer, bin von der Notwendigkeit dieses Aufschlages nicht so ohne Weiteres überzeugt sein. Die beiden Händler zahlen, soviel bekannt ist, in Wicker und Wulbach für den Liter Milch 14 Pf., das bedeutet also jetzt ein Gewinn von 6 Pfennig pro Liter. So 100—150 Liter Milch lassen sich bequem und ohne größere Transportkosten, in einem halben Tage von Wicker nach Flörsheim bringen und verkaufen, ist also schon ein Reingewinn von mindestens Mk. 5.— bis 6.50 Mk. 1.— für Transportkosten abgezogen). — Diese fortgesetzten, und zum weitest größten Teile sicher unberechtigten Preissteigerungen sämtlicher Lebensmittel (Fleisch, Brod, Milch) nach über kurz oder lang die schwersten Schädigungen der Volksgesundheit hervorrufen. Konnten demere Leute schon früher ihren Kindern nicht so viel Milch verabreichen, als sie der guten Entwicklung dieser nötig war, so ist dies jetzt, nach dieser neuerlichen Verteuerung, erst recht zur Unmöglichkeit geworden. Gemeinde und Staat haben das größte Interesse an einer richtigen Säuglingsernährung und was bei einer so geringeren als der Staat selber, schon lange herangezogenen. Nun aber noch eins, und zwar etwas was Pflicht unserer Ortspolizeibehörde ist: Wird denn auch die, jetzt für 10 Pfennig pro Schoppen verkaufte Milch, hin und wieder einmal (unverhofft natürlich) auf ihren Gehalt geprüft, erachtet der Konsument auch wirklich das was er kauft: „Vollmilch“? Für diese ständige Kontrolle muß unsere Gemeindeverwaltung auf alle Fälle sorgen, denn es sei wiederholt: nur eine gesunde und kräftig genährte Bevölkerung kann ein Gemeinde- und Staatswesen auf der Höhe halten und vorwärts bringen und dazu ist auch vor allem eine richtige Säuglingsernährung notwendig.

Eingefandt.

„Aufschlag, nichts wie Aufschlag!“, so hört man jetzt aus jedem Mund. Schon das kleine Kindlein in der Wiege soll von diesem Aufschlag betroffen werden. Armer Erben-

bürger Du: mit Freuden trittst Du in die Welt und kommst, drückt auch schon die Macht des Kapitals auf Dein unschuldiges Haupt. — Wie bekannt, nehmen unsere Milchhändler jetzt für den Schoppen Milch 10 Pf. Obwohl dieser Aufschlag für berechtigt erklärt werden muß — sind doch die Milchpreise um 100 Prozent gestiegen, die Futtermittel Kleie, Hafer und Kartoffeln, alles ist in die Höhe gegangen, so dürfen wir es unseren Landwirten nicht übel nehmen. Jedoch möchte ich eins erwähnen, daß nun auch vonseiten unserer hochwohlwollenden Polizeibehörde ein etwas scharfes Augenmerk gerichtet wird (wie in der Stadt) auf die Milchkontrolle. Was dem einen recht ist, das muß eben dem anderen billig sein.

Homo solidaris.

Bekanntmachung.

Die in der Genossenschaftsversammlung am 12. Dezember 1906 beschlossenen Unfallverhütungsvorschriften der Hffen. Nass. landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für: landwirtschaftliche Geräte und Sprengmittel, landwirtschaftliche Vieh- und Fuhrwerkshaltung, landwirtschaftliche Bauhaltung, die Forstwirtschaft und die forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe

haben unter dem 1. Mai 1907 die Genehmigung des Reichsversicherungsamtes und somit Gesetzeskraft erlangt.

Diese Vorschriften treten mit dem 1. Januar 1908 in Kraft.

Unter Hinweis auf die §§ 120 bis 130 des Unfallversicherungs-Gesetzes für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 bringe ich dies zur Kenntnis der land- und forstwirtschaftlichen Betriebsunternehmer der Sektion Landkreis Wiesbaden mit dem Bemerkten, daß jeder Betriebsunternehmer, welcher einen Betrieb von mehr als 1500 abgeschätzten Arbeitstagen bewirtschaftet, ein Druckstück der Vorschriften mit der Verpflichtung erhält, die Vorschriften in geeigneter Weise zur Kenntnis der Versicherten zu bringen. Zur Einsichtnahme seitens der übrigen landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer liegen die Vorschriften bei den Ortspolizeibehörden sowie bei den Vertrauensmännern der Berufsgenossenschaft bereit.

Wiesbaden, den 1. Oktober 1907.

Der Vorsitzende des Sektions-Vorstandes, von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, 17. Oktober 1907.

Der Bürgermeister: Laub.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Gum. Musikgesellschaft Thra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Radfahrerverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Regelklub Reutötter: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regelaabend im „Kaiserhof“.

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch“.

Fremdenverein „Allemania“: Mittwoch Abend 8 Uhr Vorstandssitzung bei Adam Becker.

Gesangverein Volksliederbund: Die Gesangstunden sollen vorläufig aus. Wiederbeginn derselben am 6. November.

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaiserhof“.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer).

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstraße 9.)

Geflügel-, Vogel- und Kanarienzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof).

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Br. Breckheimer).

Turnverein. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Adam Becker. Alles erscheinen.

Eisenbahn-Verein Flörsheim. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet Samstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Schützenhof“ statt. Tagesordnung: 1. Neuwahl von Vorstandsmitgliedern, 2. Kassenbericht, 3. Kaisergeburtstagsfeier, 4. Sommerfest 1908. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag gestiftetes Engelland für Wigand Müller.

Schöne Wohnung

ist sofort oder später zu vermieten.

Hauptstraße 34.

Kopfwasch-Pulver,

unentbehrlich für jede Dame, auch zum Kopfwaschen von Kindern sehr zu empfehlen.

per Packet 20 Pf. empfiehlt

Karl Frank, Friseur, vis-à-vis „Karthäuser Hof“.

Den saftigsten

Kautabak

erhalten Sie stets frisch bei

Franz Schäfer,

Hauptstraße.

Lager in Zigarren, Zigarretten. Rauch- u. Schnupftabak.

Geschäfts-Eröffnung

und Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim die ergebene Mitteilung, dass ich Untermainstrasse 20 ein

Grosses Kolonialwaren-Geschäft

eröffnet habe. Mein Bestreben wird sein, meine werte Kundschaft bei guter Ware, prompter, reeller Bedienung und billigsten Preisen in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

Franz Schichtel,
Untermainstraße 20.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,

für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die

Vereinsbuchdruckerei (vormals Iwan Reder).

Reichs-Post-Bitter

Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekömmlichster
Kräuter-Bitter-Likör

Überall zu haben.
Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.

Ernst Hess, Klingenthal (Sa.) 801

Harmonikafabrik, gegr. 1872.
Hess ist als Spezialist p. Nachn. direkt
an die Spieler, unter Garantie, seine
dauerhaft gebauten, auf den Weltaus-
stellungen zu Sydney u. Melbourne
mit den 1. Preisen gekrönten
Konzert-Zug-Harmonikas mit
offener Nickel-Klavatur, 3teilig (11
Falten) Doppelbaß m. Metallschütz-
ecken, vernick. Metallbassklappen
10 Tast., 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—
15 3 70 7.00
15 4 108 10.50
Selbsterlernschule, Kiste und Verpackung umsonst. 2, 3, 4,
5, Schornice, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.
staunend billig. Musikwerke, Mundharmonikas, Bandolons,
Zithern, Gitarren, Violinen etc. Viele tausende Dank-
Zurücknahme und Geld retour. Neueste Kataloge mit über
200 Abbildungen umsonst und portofrei.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und bös mit diesem
Uebel verbundene, so unentzückliche Hautjucken, heile
unter Garantie (ohne Berufsberatung) selbst denen, die
nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer
Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781.
R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,
Rant-Strasse 97. 896*

Theater- Malerei, Reinecke,
Hannover.

Journalismus

senden wir auf Wunsch acht Tage
hindurch die „Berliner Abendpost“
an alle, die eine interessante, dabei aber
billige Tages-Zeitung aus der Reichs-
hauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten
möchten. — Schreiben Sie nur eine
Postkarte an die „Berliner Abendpost“,
Berlin SW 68, Koch-Strasse 23+25.
„Berliner Abendpost“ mit den Bei-
lagen Deutsches Heim, Kinderheim,
Gerichtssaal, dem Kurszettel sowie
der Verlosungsliste monatlich.
60 Pfg. bei der Post

Berger's Amato-Schokolade

Unübertroffen.

Sichert Euch Obsternten

durch Anlegen von

Raupenleimklebegürteln

Jetzt ist die beste Zeit

Verwendet nur den besten

Lauril-Raupenleim

Kilo-Dose Mk. —.90, 5 Kilo-Dose Mk. 3.50.

Fettdichtes Unterlagepapier

weiss oder grün in Rollen von 35 und 40 Meter Länge,
per Rolle M. —.40, Mk. 1.—, Mk. 1.50
je nach Qualität und Breite.

Carl Kämpf, Samenhandlung, Mainz
Kleine Schöffersstrasse 4.

Griebenkuchen

für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich
untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67.94% Ei-
weiss, 1.67% Fett, 1.13% Phosphorsäure — empfohlen!

Hochgesand u. Ampt, Mainz.
Margarintalg-schmelze und Seifenfabrik.

Lager von Oelfässern in allen Grössen.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Erste, älteste, grösste, vorzüglichste Firma dieser Art Deutschlands.
Neueste deutsche hochwärmige Singer-Nähmaschine „Krone“
mit neuester hygienischer Fusspedale. Die weltbekannte Näh-
maschinen-Grossfirma M. Jacobson & Co.
BERLIN N. Unterstr. 128. Lieferant v. Mittel-
Post-, Preuss. Staats- u. Reichsbahn-
Beamten-Verleihen, Lehrer-Militär, Krieger-
Verleihen, versendet die neueste deutsche
hochwärmige Singer-Nähmaschine „Krone“ für
alle Arten Schneider 40, 45, 48, 50 M.
4 wöchentliche Probefahrt, 3 Jahre Garantie.
Militär-Zollerräder 12, genügend in Mittel-,
Post-, Eisenbahn- und Seidenstricken sehr be-
häft. Wasch-Maschinen-Roll-Mangel billigst.
Jubiläum-Katalog 1907 und Anerkennungen an alle Interessenten
auf Wunsch gratis! Erstklassige, mehrfach prämierte Fabrikate.

Auf der Rückseite

von Dr. Oetker's Backpulver-Düten finden Sie das millionen-
fach bewährte Rezept zu feinstem Topfkuchen.
Kein Geburtstag, kein Namenstag ohne Oetker's
Kuchen! 1 Backpulver 10 Pfg. 3 St. 25 Pfg.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Mk. 65 an.

Zubehörsätze, prima Mantel von Zirkon,
Mk. 4. Luftschläuche von
Mk. 2.50 an.

Reparaturen, auch an fremden Fabrikaten
prompt und billigst.

Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrradfabrik

„Schwalbe“ Akt.-Ges.

Duisburg-Wanheimerort.

Gegründet 1896.

544*

Königliches Theater Wiesbaden.

Veröffentlichung ohne Gewähr einer event. Abänderung der
Vorstellung.

Mittwoch, 23. Okt.: Abon. B. „Kavalleria rusticana“
„Dantele“
Donnerstag, 24. Okt.: Abon. C. „Mignon“
Freitag, 25. Okt.: Abon. D. „Die Rabensteinerin“
Samstag, 26. Okt.: Abon. A. „Carmen“
Sonntag, 27. Okt.: Abon. B. „Salome“.

Spielplan des Residenztheaters Wiesbaden.

(Wenn nichts anderes angegeben Anfang 7 Uhr.)

Mittwoch, 23. Okt.: „Die gelbe Gefahr“
Dugendkarten gültig. Fünftägiger Karten Gültig.
Donnerstag, 24. Okt.: „Fräulein Fichte — meine Frau“
Freitag, 25. Okt.: 1. Gastspiel C. W. Büller: „Der
Hochzeit“
Samstag, 26. Okt.: 2. Gastspiel C. W. Büller: „Der
Tante“.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von H. H. L.



Die wäre vom Stuhl gefallen, hätte Gnetrin, der seinen Blick von ihr gelassen hatte, sie nicht gehalten. Er rief ein paar Worte — im nächsten Augenblick öffnete sich die Tür, und der Portiermeister trat über die Schwelle.

„Es hat gemittelt,“ sagte der Baron langsam. „Sie schlief. Da Sie sagten, das Mittel hätte nicht lange an, müssen wir sie möglichst rasch in das Barockschloß bringen.“

Der Wagen steht vor der Tür,“ erwiderte Weidner nur. „Dann dränge er den Baron zur Seite, und als wäre sie leicht wie ein Kind, hob er ihn von dem Empor, um sie auf seinem Arm aus dem Zimmer zu tragen.“

Wenn Marion d'Origny auf hohen Stühlen eine Ge-
langens war, wie sie es behauptet hatte, so war ihre Ge-
fährlichkeit doch von recht ansehnlicher Art. Keine verdächtige
Welt hatte sie sich wohl ein luxuriöses und tran-
schieres Bonheur gewünscht, sondern, als es der Französin
hier zur Verfügung stand, schwere, schwere Vorhänge von
mattroter Farbe ließen nur ein angenehmes abgedämpftes
Licht durch die Fenster herein, ein weiches, dämmendes
Licht, das mit der typisch bequemen Ausstattung des Ge-
mäßes harmonierte. Korbbare Teppiche und das schne-
weiße Fell eines reifen Eselhäutens lagen auf dem Boden,
Tapisserie und Gemälde in breiten oder schmalen Gold-
rahmen schmückten die Wände. Ein breiter, mit einem
Warenfell belegter Divan bot eine bequeme Lagerstätte;
und von diesem Divan hatte sich Marion soeben er-
hoben, um, den leichten Morgenrock wie schiffelnd über
den Schultern zusammenhängend, an eines der Fenster zu
treten.

Sie hielt eine Zigarette zwischen den brennend roten
Lippen, und während sie jetzt blickte auf den Mittelteil des
Schloßes blickte, ließ sie fortgesetzt seine Rauchwolken von
sich. Dann aber warf sie plötzlich die Zigarette mit einer
heftigen Bewegung in die Aschenschale und rief hebe
Hügel des Feuers so weit auf, als es der schwere Vor-
hang gestattete.

Da drüben vor dem Hauptportal des Schloßes war
toben eine zweispännige Equipage vorgetrieben. Es war
der Wagen, den die Gnetrin zu benutzen pflegte, wenn er
nach im Automobil ausfuhr. Und Marion wartete, ob er
auch heute ihn zur Fahrt benutzen wollte.

Dann aber wurde sie plötzlich lebendig, und der
Blick ihrer Augen wurde hart vor grenzenlosem Entsetzen.
Die Tür des Schloßes hatte sich geöffnet — und die

Heimliche Treterstiege herab kam der, den sie so tödlich haßt
— der Deutsche, den sie für das geflüchtete Mannes Böse
Geist hielt — und auf seinen Armen lag regungslos wie
eine tote Frau von Katen, die sie aus dem Herzen des
Barons verdrängt hatte!

Sie ließ keinen Schrei aus, die Rechte schloß sie vor
einer eisernen Hand zusammengeklammert zu werden, doch
sie auch nicht einen Laut hervorzubringen konnte. Aber das
Herz klopfte ihr in wilden, raschen Schlägen — und es
war ihr, als müßte sie im nächsten Augenblick zusammenbrechen.
Was war drüben im Schloß geschehen? Was hatten
sie der Unglücklichen getan? Denn so heiß Marion das
Wädchen geliebt hatte, da sie in ihr nur die glückliche
Nebenbuhlerin sah — in diesem Augenblick war aller Haß
und alle Rachsucht ausgetreten in ihrem Herzen. Sie hatten
ihr etwas getan — der Schurke, der sie da zum Wagen
trug, hatte ihr etwas getan! Was oder konnte mit ihr
geschehen sein? Sollte Alphonse teil an einem Verbrechen?
Nein, nein und abermals nein, sollte es in ihrem Verzen
— er ist doch nicht fähig! Wenn einer dort drüben
blutige Schuld auf sich geladen hatte, so konnte es nur der
Deutsche gewesen sein!

Aber wohin sollte er mit der Unglücklichen? Was
hatte er nach mit ihr vor? Sie durfte ihn nicht anfahren
lassen! Er hatte er das Mädchen in den Wagen
gelegt — jetzt wollte er den Schlag hinter sich schießen
— da raffte sie all ihren Mut und ihre Willenskraft zu-
hammen, und mit gellender Stimme rief sie hinterher:
„Galt! Halt! — auf der Stelle halt!“

Aber es war zu spät.
In dem gleichen Augenblick hatten die Pferde an-
gefahren, und ohne sich um ihren Ruf zu kümmern, fuhr
der Kutsche im raschesten Tempo davon. Sie sah, wie
sich Weidner noch einmal aus dem Wagenfenster beugte,
um sich nach der Abschieden umzuwenden, sie glaubte auch zu
bemerken, daß er etwas zu dem Kutscher sprach. Dann
bog der Wagen um eine Ecke des Schloßes — und im
nächsten Augenblick war er ihren Blicken entzogen.

Was konnte sie tun, um der Unglücklichen zu helfen?
Sie mußte mit Alphonse sprechen — mußte auf der Stelle
mit ihm reden! Es war ja doch nicht möglich, daß er
Genutis davon hatte, was drüben geschehen sein mußte.
Aufklärung wenigstens wollte sie von ihm begreifen — und
er würde sie ihr nicht verweigern dürfen!

Obwohl nach der Pforte zu schallen, die sie sonst liebte,
kleidete sie sich in furchender Hast an. Die Träger ätzten
ihr, und es stimmte ihr vor den Augen; aber genötigt
raste sie sich auf, und nach kaum zehn Minuten hatte sie
ihre Toilette beendet.

und lud sie ein, sich am Ofen zu wärmen. Während
dessen sagte sie ihr, sie müsse müde sein, aufschlafen
sich zu gehen und das Batiment zu sprechen. Als sie
sich dann gewandt, ergriß sie sie bei der Hand und
führte sie in das Zimmer. Er lag da mit seinem
langen Bart und seinen eingefallenen Augen; er sah sie
starr an, erwiderte ihre burgauischen nicht schrecklich, und
sie hatte keine Furcht.

„Vergißst du mir?“ murmelte er.
„Sie glaubte, sie müsse „ja“ antworten und ant-
wortete: „Ja.“

Er schloß nun, versuchte sich zu erheben, fiel
aber kraftlos zurück. Sie begann schnell das Batiment
unser zu sprechen, doch er machte eine abweisende Be-
wegung und deutete auf seine Brust. Da legte sie
ihre beiden Hände darauf, denn so hatte sie seine Be-
wegung verstanden, die Augen schließend, legte er seine
hkalten, knöchigen Hände auf ihre kleinen warmen
Hände. Da er nichts sagte, als sie fertig war, wagte
sie nicht, sie zurückzuziehen, sondern begann von neuem.
Als sie das dritte Mal getan, trat die alte Frau herein,
sah sie und sagte: „Es ist genug, mein Kind, er ist gerettet!“



Richard Wagner als Regisseur. Der verdorbene Be-
rühmte Vater Doopler d. Welt übernahm seinerzeit die Schöp-
fung der Kofame und Dekorationen zu Wagners Musikungen-
ring für die erste Bayreuther Aufführung. Wagners geniale
Persönlichkeit tritt in Dooplers Erinnerungen aus jeder Zeit
deutlich in die Erscheinung. Seine rastlose Energie, die fast
brutale Kraft seines Willens, die Auffassung seines Kön-
nens wird durch manche Einzelheiten veranschaulicht. Immer
tief er aus: „Was, nicht gehen? Warum soll das nicht
gehen? Alles geht und muß gehen, wenn man nur will!“
Alles zeigte er den Schauspielern selbst, und als der Dar-
steller des Hagen in der Morgenszene ungeschickt auf Elekried
losging, sprang er ganz entsetzt dazu: „Derr! — Haben
Sie noch nie in Ihrem Leben jemand von hinten um-
gedreht? Gehen Sie mal her!“ — Ihm den Speer ent-
reichend — „Das macht man so!“ Und nun erhob Wagner
den unglücklichen Speer über Haupteshöhe, schwang ihn und
warf ihn in die Luft, wo er tragend in ein Netz fuhr.
„Sehen Sie, mein Freund, so macht man das!“



Sturen eines alten römischen Dorfes haben sich bei
den Ausgrabungen in dem Lette Westington-Wald bei Wash-
field in Verfall gefunden. Ein fünfzehn Fuß tiefer Brunnen,
der viele interessante Taphern und Stützen enthält und
Gabe des dritten Jahrhunderts augenscheinlich eine Wasser-
verorgungsstelle für viele Wohnstätten war, ist gefunden
worden. Die 24 gefundenen Münzen stammen meist aus
der Zeit des Kaisers Augustus. Er war General des Kaisers
Caracalla, den er im Jahre 213 n. Chr. ermordete, worauf
er selbst den Titel eines Kaisers von Rom annahm.

sich um dieses Gesicht. Alles das erschöpfte ihn der-
artig, daß er nach wenigen Tagen fast keine Nahrung
mehr zu sich nehmen und kaum eine Stunde hinter-
einander außer Bett sein konnte.

Jeder dachte, er würde sterben. Wer ein Misset-
in sich trägt, wird selbst ein Misset. Seit er zurück-
gekehrt, hatten sein bisheriges Schicksal, ihre Schicksale
und ihr einfaches Leben — allerlei Gerüchte entstehen
lassen, und die Frau hatte mit erstaunlicher Festigkeit
daran gearbeitet, das Unglaubliche glaubhaft zu machen.
Niemand ahnte, was vorgegangen war, da keiner von
beiden, die am Ufer und auf den Hügeln wohnten,
noch dem Ort geklärt, von dem sie sich am Sonntag
morgen im Strahlenlicht der Sonne hinuntergestürzt
hätte; auch war ihr Zeugnis nicht aus Ufer gewonnen
worden.

Eine seltsame Legende bildete sich um sein Leben.
Sein Andenken war unsterblich. Er lag ausgestreckt da,
mit seinem langen, hohen Gesicht, seinem roten Bart
und seinen struppigen Haaren, und man hätte glauben
können, seine Augen blickten aus einem inneren See
heraus. Die Leute, die nicht wußten, ob er leben oder
stehen müsse, behaupteten, es wäre ein Kampf zwischen
Gott und dem Teufel. Einige hatten sogar den Bösen
selbst gesehen, wie er, von Wämmen umgeben, durch
das Fenster seines Zimmers gestiegen war, um ihn
zu sich zu rufen. Man hatte ihn auch bemerkt, wie er
in Gestalt eines roten Mannes sich um die Häuser zog.
Andere, die am Gebirge vorübergingen, hatten ihn ins
Gesicht gesehen, und andere hatten einen Zug gehört, der
heulend, stöhnend, lachend vom Meere emporstieg. Lang-
sam auf das Haus zuwanderte, trotz der verschäkten
Tür herbeidrängte, einen rollenden Sturm verursachte
und mit demselben Gesicht, mit demselben Geheul und
Gewirch wieder in das Meer zurückkehrte, von dem er
ausgegangen war. Die Dämmerung des Franks, Wä-
ner und Frauen entflohen und erzählten diese Dinge,
sie wagten nicht mehr, sich dem Nachthole zu nähern,
und hatte nicht ein altes Ehepaar, zu dem er sehr gut
gewesen, für ihn gefloht, er wäre wohl ohne Pflege ge-
blieben. Die alte Frau hatte selbst große Angst. Sie
verbrannte Stroh unter Dooplers Bett, um den Bösen
zu bannen, aber obwohl er dadurch fast verbrannt wäre,
wurde er doch nicht getötet. Er trankte an einem
seltsamen Leben. Schließlich glaubte sie, er war
auf jemand. Sie fragte, ob sie den Priester holen
sollte. Er schüttelte den Kopf. Ob er sonst jemand
sehen wollte? Auf diese Frage gab er keine Antwort.
Am nächsten Tage sprach er deutlich den Namen Agnes
aus. Entsetzt war das vorige Tage gestellt, doch sie
frage, die sie am vorigen Tage gestellt, doch sie
sagte es so auf. Deshals suchte sie ihren Mann auf,
sagte ihm, er solle schnell ankommen und sich zum Pastor
begeben, um Agnes zu holen. Im Pfarrhause glaubte
man, sie hätte falsch verstanden und der Pastor solle
kommen, um das Abendmahl zu spenden; der Alte
widerholte, er solle Agnes mitbringen. Sie hatte
schon vom Teufel und der vom Meere entborenen
Prozeßion; aber sie wußte auch, daß der Kranke je-
manden erwartete, um zu sterben, und sie fand es nicht
selbst, daß gerade sie das war. Was ein Sterbender
wollte, das mußte man tun, sagte man ihr; und wenn
sie zu Gott von ganzem Herzen belebte, so würde ihr
nichts Böses widerfahren. Sie glaubte es und flüchtete
sich an. Es war ein kalter, harter Abend, der großen
blauen Schatten, der Wald warf den Ton der Stützen
zurück; es war wohl ein bißchen ängstlich, aber sie
blieb unbeweglich und faltete die Hände. Sie sah nicht
den Teufel und hörte auch nicht die Prozession, als sie
am Meere vorbeizog; sie sah über sich die Sterne,
deren klares Licht auf den Hügel fiel. Oben beim
Pfarrhause war alles still, doch die alte Frau trat aus
dem Hause, ließ sie herein, nahm ihre den Mantel ab

de Guelet ein Edelmann war, glaubte daran, ihren eigenen Thungen zum Trotz.

„O, wie die Dinge lagen, hatte sie ihm in den Thungen der Welt eigentlich nichts zum Vorwurf zu machen. Daß er eine andere Liebesgewinnin — war es denn seine Schuld? Und hätte er nicht noch tausendmal schlimmer geschadet, wenn er ihr gegenüber weiter Liebe gezeigelt hätte, die er nicht mehr empfand?“

Sie fragte sie nach alledem — was fragte sie danach! Was er getan und was er gefolien, es änderte nichts an der einen unumwandelbaren, ganzamen Wahrheit: daß er eine andere liebte! Wie er sich sonst verhalten: — und was sonst geschehen war — es hätte sie so höchst gleichgültig, ja nicht, und es war ja doch schließlich alles andere nur ein Ergebnis daraus, daß er sich sehr an eine andere verloren hatte.

Sie hatte bedacht, es sich zurückgewinnen, aber sagte murrend sie es, daß der Kampf um seine Liebe vergeblich gewesen war. Und nun gab es nur noch eines — nun galt es nur noch, zu verhindern, daß eine andere ihn beziehe! Und Marion d'Arceur war nicht zweifelhaft, auf welchem Wege sie das erreichen konnte.

Sie zog ein Heftchen, im Briefe feststehendes Briefchen aus der Tasche ihres Kleides — ein Briefchen, dessen Klinge kaum länger war, als der kleine Finger ihrer Hand, und daß in seiner Düngelei sehr wenig vornach angetan hätte, einen Menschen glücklich zu werden. Ein seltsames Gedelien spielte über ihr Gesicht, da sie es betrachtete und die Klinge vorsichtig von ihrer Leberstille befreite. Für einen Augenblick vergaß sie die Gegenwart — und ein Blick trachtete vor ihr auf: —

Ein Herrenzimmer, und an dem niedrigen, mit Manierthurnen bedekten Diplomatisch Marion d'Arceur — dieselbe einzige Wesler in der Hand. Da tritt ein Mann mit grauem Schuttern und häßlichem Gesicht, das ein freundliches Lächeln verleiht, da er die Schwelger erreicht. Aber dieses Lächeln schwindet in dem gleichen Augenblick von seinem Gesicht, da er das puppenhafte Weserchen in ihrer Hand gewahrt — und mit einer heftigen, angestohlen Bewegung wendet er ihr's aus der Hand.

„Um des Himmels willen, Marion! Weist du nicht, daß das Briefchen vergiftet ist? Ein Heiner Dantwits mit dieser Besche müßte dir unbedingt das Leben kosten!“

Danahs war sie vor der Besche, in der sie sich da ohnungslos befanden hatte, in Grauen erschauern — später aber, da hatte sie sich dies einzige Briefchen mitgenommen, als sie des Arzners Dantwits — als Arznerin — und — für jeden Fall —

Sie sah gelassen und begann sich wieder auf die Gegenwart — eine namenlos traurige Gegenwart hinüber! Und nun begann sie auch, glatte zu schmecken. Wenn sie das erreichen wollte, was sie beabsichtigte, mußte sie vor allem aus ihrer unheimlichen Vergangenheit zu entkommen suchen. Zwei Zehen hatte das Zimmer — sie waren beide sehr beschaffen, und es war natürlich nicht daran zu denken, daß sie sie etwa aufdecken könnte. So blickten nur die Gesichter für ein Plätzchen. Aber ein junger Aufseher empfing sie, da sie an eines derselben trat.

Man hatte offenbar das Zimmer doch schon vorher für die Schuchne eines Gefangenen vorbereitet. Dann die Stiege der Fester waren entfernt, und Marion sah sofort, daß es unmöglich war, sie zu öffnen.

Dantwits war ihr sehr sehr, Mund abgefeuert. Von neuem warf sie sich, von Schlägen geschüttelt, in einen Stuhl — und mehr als einmal hatte ihre linke Hand nach dem Stuhl, das sie in ihrer Tasche verpackte. Aber sie zog es nicht hervor. Einmal um Einmal sah sie, daß sie vor sich hingehend — als noch regungslos an der gleichen Stelle, als sich die Dämmung auf hohen-Bülgern herabgoss — als noch da, als es drängen und drängen duntel geworden war — duntel wie in ihrem Dingen. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Räffel.

Deutsches Reich.

«Doch das Mädel hat nie geliebt werden. Sie hatte in America gelebt, wo sie angekommen war: sie kam von dort, als das Schiff untergegangen war. Also mit toller Leidenschaft?« «Jedoch! Der Mornegus war nicht da! Er mußte es nicht, er war nicht einmal sicher, daß sie denselben Namen trug, den ihre Familie in Mornegus geführt hatte. Der fremde Kapitän? Nein, wo war der? Und konnte er Sie, oder konnte sie ihn nicht? Ebenbürtig hätte er das Meer fragen können, auf welche Stelle Nachforschungen veranstalten, wie! Ich bin den Finten vortheilhaft.

Daß alle sich gehandelt, daher sie lauthier und
rennerd gemessen, so hatte sie ihr Herz erlöset und
sich ihrem Gatten anvertraut; hore sie schuldig ge-
wesen, doch ohne Reue, sie hatte Mitleid mit sich.
Doch sie hatte weder etwas gehandelt, noch Mitleid
geschuld, sie hatte sich in dem Lob gefirmt, als er sie
bogn hängen wollte. Das war nicht der Mann einer
Schuldigen. So, warum? Sie hore sie lieber, ehe
sie gehandelt? Dieser Mann war noch größer. Nicht an
dieser Seite es ihr, ihm alles zu enthüllen, denn sie
hatte ja gehandelt, es wäre etwas, was sie nicht sagen
konnte. Die Schuld selbst mußte sie wohl daran ge-
hen haben; doch an der Zeit eines Verzeihens faden
sie nicht zu fragen; oft war sie selber, sogar an-ge-
lassen, sie war annehmend, doch sie war auch gut.
Es war die Schuld eines andern, alles hatte sich
noch gut machen lassen. Wenn aber weder sie noch
anderer die Schuld trug, was war es dann? Eine
gatte zwar selbst geschuld, es läge etwas dort. Und der
fremde Schicksal, der ihn so große Furcht eingegeben?
Ja, was war es? Beim tragen Leben, was war es?
Daher sie begehrt, er gatte sie wieder gemacht.
Er begreif sie, und sein Unglück war groß. Er grübelte
weiter. Vielleicht war sie nicht so schuldig, wie er
glaubte, oder vielleicht nicht so schuldig, wie sie er-
fahen. Wie oft verdrüßte sich die Unglücklicher unter
seiner Schuld, die Reue nicht der Schuld. Er hatte

Was ihm dieser Gedanke zum ersten Male gekommen war, hatte er ihm da alles gesagt? War es überhaupt möglich, sich alles zu sagen? Konnte das sein? Gewiss nicht!

Das Geschick anderer Kinder, die in seiner Nähe spielten, fesselte an sein Dasein, und er sah sich um. Nicht Stunden waren verstrichen, und er glaubte, es wären erst wenige Minuten. Gleichwohl amüßte ihn die Idee, ein Kind schon lange hier, doch er hatte sie eifrig bestreut. Was das nicht Mägos, die Zodiater besahen, ein Reiches Mädchen von sechs bis acht Jahren, die sich lebendigkeit gleich und die ihr so merkwürdig ähnlich sah...? Sie war ihrem kleinen Sträucher beifällig, auf einem Stein zu sitzen; er ging vor die Thüre und sie war die Schilke.

„Gehörte, noch ich dir sage,“ begann sie, „Gatte
 unser, Gatte unser, der du bist im Himmel.“
 „Sinnelt,“
 „Gehelget werde beim Name,“
 „Gerbe dein Name,“
 „Du uns komme dein Glück,“
 „Hein,“
 „Dein Stille geschehe,“
 „Hein, ich will nicht.“
 Darauf hatte sich von hinten näher gesessenen; nicht
 daß Götter hatte ihn; er hatte nicht einmal bemerkt,
 daß es ein Götter war, doch während er die Hände
 betrachtete und ihnen zusah, wurde er in seinen
 eigenen Augen ein inneres, aus der Gesellschaft
 Gottes und der Menschen ausgetrenntes Tier. Er
 verlor sich tief hinter den Gehäusen, um von den Sin-
 nern nicht gesehen zu werden. Wie hatte er eine solche
 Furcht gehabt, wie er sie jetzt vor diesen Kindern
 hatte. Es ging in das Dasein, weil fort von der Land-
 schaft, wo sollte er hingehen? In das leere Haus,
 das er für sie gekauft und ausgemalt? Oder noch
 weiter? Es war alles gleich. Wo er auch sein mochte,
 sie fand doch immer vor ihm. Man sagt, die Lebenden
 nehmen in ihren Augen das letzte Bild mit, das sie
 gesehen; so besah auch der, der eine solche Darstellung
 begehrt, beim Erwachen den Grund des ersten Gegen-
 standes, auf den seine Blicke fielen, und kann sich nie
 mehr davon befreien. Nicht also sah er vor sich, wie
 er sie zum letzten Male auf der Gestirne erblickt, son-
 dern Götter, das unfaßliche Kind. Der Gedanke an
 die Liebe, was für dieses Kind gab seiner Entfernung
 eine neue Bedeutung, und die Stimmung dieser außer-
 gewöhnlichen Abschiedstunde verband sich mit den Ge-
 fühlern und der Qual dieses ganzen Monats. Hatte Maria
 dieses Kind in ihr Herz geschlossen? So, ja, er hatte
 es gesehen, oder richtiger gesagt, er hatte bemerkt, daß
 es es gesehen.
 Obwohl er auch seine Gedanken richtete, um nicht
 zu finden, er fand stets das Kind. Jede Götter ihre
 künftigen Glückseligkeit, von der Abschiedsgrüße bis zu
 dem Communionen auf der Stätte, ließ Götter durch